

ichtsstunde

ngenheitsbewältigung

die Stadtparlamentarier von Payern konfrontiert wurden. Nach langem Verabschiedete der Conseil com-munal Broye-Städtchens eine Resolution von fünf Payernois verurteilt. In der Resolution wird auch jegliche Form von Rassismus verurteilt. Hingegen ist es, dass eine Strasse nach Arthur Bloch benannt wird; selbst Leute, die für die Fortsetzung haben, fürchten, dass sie konfrontiert werden und ein Strassenschild «Rue Bloch» verschmiert werden könnte. Martin, Präsident der Licra Vaud, hat gegen Rassismus und Antisemitismus jetzt einen anderen Vorschlag in der Kommission. Der frühere Waadtler FDP-Grossrat schlägt vor, dass eine Strasse als «Rue du vivre» (Strasse des guten Zusammenlebens) benannt wird. Er ruft die Waadtler Kantone auf, ebenfalls Rassismus und Diskriminierung zu verurteilen.

lan der Nützlichkeit

gen mögen auf den ersten Blick positiv sein. Dennoch wird auch in der Zukunft mehr Zweifel an solcher Art Vergangenheitsbewältigung bestehen. War keineswegs nur auf der ganz politischen Ebene. In einer Debatte in Freiburg sprachen sich auch kritische und aufgeklärte Köpfe gegen die Bestrebung aus, staatlich die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu mobilisieren. Geschichtsprofessor Franz Reyscher erklärte, es sei nicht die Aufgabe der Erzieher, die Vergangenheit aufzuarbeiten. Der Waadtler Richter Philippe Reymond gegen die grassierende «Reha-

tionierung ist nicht zuletzt die Tatbestimmung der rehabilitierungsvom politischen Kräftefeld abgegrenzt. Deshalb recht willkürlich wirkt. Am Grund hat es das Freiburger Gericht schliesslich vorgezogen, keine Rehabilitation, sondern ganz allgemein die Justiz Régime moralisch zu rehabilitieren. Eine so allgemein gehaltene Erklärung als nur das beruhigende Gefühl, eigene gute Gewissen gemacht zu haben, darf und muss doch gestellt

ng aus der EU

Krise?

eder verhängt werden kann, muss er dem erwähnten Dreijahreszeitraum. Eine solche Beschränkung greifen – sofern sie nicht wie in der Kontingenzierung durch Erteil-

Der Mensch ist zu komplex

Das wissenschaftliche System der Schulmedizin reicht nicht aus

Von Urs Weilenmann*

Gestützt auf Erfahrungen aus der eigenen Praxis, ist der Autor des folgenden Beitrags überzeugt, dass die Schulmedizin nicht ausreicht, um den Menschen zu erfassen. Er verweist deshalb auf die Quantenphysik, der ein umfassenderes Weltbild zugrunde liegt.

Als medizinischer Praktiker ist man hin und her gerissen zwischen schulmedizinischem Wissen und den kaum nachvollziehbaren Erfolgsberichten der Komplementärmedizin. Man fragt sich, ob das alles Placeboeffekte sind oder ob die Wissenschaft eventuell nicht in der Lage ist, solche Phänomene adäquat zu beschreiben. Ist die Doppelblindstudie als einfaches mathematisches Modell, mit der man nur zwei bis drei Faktoren miteinander verknüpft, geeignet, die Komplexität von Heilvorgängen zu beschreiben? Wie weit kann eine Schulmedizin, die z. B. kein logisches Modell zum Leib-Seele-Konflikt kennt, ihren Absolutheitsanspruch in der Medizin begründen?

Beizug der Quantenphysik

Vergessen wird oft, dass in den letzten Jahren verschiedene Forscher weitergehende Modelle zum Organismus entwickelten. Dazu gehören die Nobelpreisträger Wolfgang Pauli (NZZ 13. 6. 07) und Ilya Prigogine sowie der bekannte Mathematiker Roger Penrose. Gemeinsam ist ihnen, dass sie das reduktionistische Denkmodell der Schulmedizin als unzureichend betrachten. Sie fordern, dass Erkenntnisse aus der Quantenphysik und der Chaostheorie auch auf den Menschen angewandt werden. Dabei spielen Begriffe wie Ordnung, Einheit, Energie oder Information eine Rolle. Es wird daran erinnert, dass Materie auch einen Schwingungsanteil besitzt und dass daher die Resonanzphänomene, von denen in der Komplementärmedizin gesprochen wird, durchaus einen Sinn haben.

So führte Professor Thomas Görnitz, Vorsitzender der Carl-Friedrich-von-Weizsäcker-Gesellschaft, Folgendes aus: «Viele Teilbereiche der Wissenschaft werden durch die Anwendung statistischer Methoden viel besser verstanden als früher. Dennoch kann ich mich als Physiker oft des Eindrucks nicht erwehren, dass sich bisher nur die einfachen Zusammenhänge mit solchen mathematischen Methoden erfassen lassen... Die Mei-



Vertreter der Komplementärmedizin kritisieren das reduktionistische Denkmodell der Schulmedizin.

GAETAN BALLY / KEYSTONE

lebt, und ich frage mich: Waren dies Placeboeffekte oder nachvollziehbare Reaktionen? Was soll der Praktiker davon halten, dass praktisch kein medizinischer Dozent die Theorien der erwähnten Forscher kennt, geschweige denn widerlegen kann? Da sagt ein Immunologe am Fernsehen, Homöopathie sei nur Wasser und könne unmöglich wirken. Ein Quantenchemiker erklärt indessen zum selben Problem, dass Wasser aufgrund seiner Fähigkeit, interne Clusterstrukturen zu bilden, viele andere diskrete Eigenschaften theoretisch fast unbegrenzt als Informationen speichern und über Resonanz auch weitergeben kann.

Individuelle Wirkung massgebend

Für Ärzte muss die individuelle Reaktion des Patienten und nicht ein vereinfachendes mathematisches Modell der Standard bleiben. Das gilt auch für die Beurteilung von Therapien, die mit einem klassischen Weltbild nicht verstanden wer-

den der Vergangenheit zu mobil-
burger Geschichtsprofessor Fran-
ielsweise erklärte, es sei nicht die
aates, sondern jene der Erzieher,
r Vergangenheit aufzuarbeiten.
le Waadtländer Richter Philippe
ch gegen die grassierende «Reha-

ch daran ist nicht zuletzt die Tat-
Bestimmung der rehabilitierungs-
vom politischen Kräftefeld ab-
deshalb recht willkürlich wirkt.
em Grund hat es das Freiburger
ent schliesslich vorgezogen, keine
sondern ganz allgemein die Jus-
siciens Régime moralisch zu rehabi-
o eine so allgemein gehaltene Er-
ringt als nur das beruhigende Ge-
as eigene gute Gewissen gemacht
Frage darf und muss doch gestellt

ung aus der EU Krise?

nieder verhängt werden kann, muss
ber dem erwähnten Dreijahres-
gen. Eine solche Beschränkung
greifen – sofern sie nicht wie in
er Kontingentierung durch Ertei-
aufenthaltsbewilligungen mit der
en späteren Daueraufenthalt um-
ereits anwesende Ausländer und
h der Familiennachzug wären

hr, als die Schutzklausel erstmals
et werden können, verwies der
die starke Kräftefrage der Wirt-
eitskräften. Wahrscheinlich woll-
Blick auf den Entscheid über die
d Ausdehnung des Freizügigkeits-
ne Unsicherheit zeigen, sondern
uen in den Markt demonstrieren.
die Frage, ob die Zuwanderung so
e Arbeitslosigkeit reagiert, wie es
nicht wäre. Allerdings ist nicht ge-
Stellen immer mit Inländern be-
nnnten. Eine Begrenzung hiesse
antonale Kontingente und Bewil-
e einzuführen, die zumindest Ver-
sichisch erklären.

Post-Initiative Diskussion

ewerkschaft eine Postbank, die
der Post bleibt und ihre Gewinne
erung des Service public einsetzt.
lle zunächst einmal den Poststel-
en, erklärte Carrupt.
nt Claude Bégli begrüsst in
ahme vom Sonntag «die grund-
Lancierung einer Initiative ver-
Diskussion über die zukünftige
n der Gesellschaft». Für die Post
bend, welche Grundversorgung
wie deren Finanzierbarkeit lang-
leibe. Bis anhin gehe die Post da-
e ein dichtes Netz anbieten solle,
el genug sei, «um die Grundver-
völkerungsentwicklung und dem
n anzupassen».

ren Absolutheitsanspruch in der
Medizin begründen?

Beizug der Quantenphysik

Vergessen wird oft, dass in den
letzten Jahren verschiedene For-
scher weitergehende Modelle
zum Organismus entwickelten.
Dazu gehören die Nobelpreis-
träger Wolfgang Pauli (NZZ
13. 6. 07) und Ilya Prigogine so-
wie der bekannte Mathematiker
Roger Penrose. Gemeinsam ist ihnen, dass sie das
reduktionistische Denkmodell der Schulmedizin
als unzureichend betrachten. Sie fordern, dass Er-
kenntnis aus der Quantenphysik und der
Chaostheorie auch auf den Menschen angewandt
werden. Dabei spielen Begriffe wie Ordnung,
Einheit, Energie oder Information eine Rolle. Es
wird daran erinnert, dass Materie auch einen
Schwingungsanteil besitzt und dass daher die
Resonanzphänomene, von denen in der Kom-
plementärmedizin gesprochen wird, durchaus ei-
nen Sinn haben.

So führte Professor Thomas Görnitz, Vorsit-
zender der Carl-Friedrich-von-Weizsäcker-Ge-
sellschaft, Folgendes aus: «Viele Teilbereiche der
Wissenschaft werden durch die Anwendung sta-
tistischer Methoden viel besser verstanden als frö-
her. Dennoch kann ich mich als Physiker oft des
Eindrucks nicht erwehren, dass sich bisher nur die
einfachen Zusammenhänge mit solchen mathe-
matischen Methoden erfassen lassen... Die Mei-
nung, dass wir verstünden, was Materie ist, kann
zurzeit wohl nur schwerlich ernsthaft vertreten
werden. Allerdings wird vor allem in den natur-
wissenschaftlich orientierten Teilen der Biowis-
senschaften und der Medizin noch vielfach ein
historisch gewachsener und heute überholter
Materiebegriff verwendet, dessen Begrenztheit
dort nicht auffällt und daher dort auch nicht
reflektiert werden muss. Ich konnte bei vielen
Kontakten selten Bereitschaft erkennen, sich die
Beschränktheit der klassischen Erklärungsmuster
zu verdeutlichen.»

Professor Ronald Grossarth-Maticek versuch-
te in einer Studie mit 35 000 Teilnehmern mög-
lichst viele den Körper beeinflussende Faktoren
miteinander in Beziehung zu setzen. Dieser neue
Ansatz nennt sich systemische Epidemiologie. Er
hielt fest: «Die systemische Epidemiologie setzt
sich kritisch mit der monokausalen Konzeption
auseinander und betrachtet das monokausale
Denken als Hemmnis für die Weiterentwicklung
der Forschung und Wissenschaft. Während die
Probleme multikausal sind, neigen die mensch-
lichen Institutionen dazu, diesen weitgehend
durch monokausale Analysen und Interventionen
begegnen zu wollen. Ein solcher Schritt ist zum
Scheitern verurteilt.»

Ganz entscheidend sind sodann die Ergebnisse
der interdisziplinären Forschergruppe um Profes-
sor Fritz-Albert Popp. Ihm gelang der Nachweis,
dass Zellen laserähnliches Licht abgeben, das zur
interzellulären Kommunikation geeignet ist. Zu-
sätzlich zeigte er, dass diese Photonen «ge-
quetscht» vorkommen können, was eindeutig ein
Quantenphänomen darstellt. Solche Resultate
sind in renommierten physikalischen Zeitungen
publiziert, nur liest diese kein Mediziner.

In meiner Praxis habe ich dank Komplen-
tärmedizin bei verschiedenen scheinbar thera-
pieresistenten, auch an Universitätsinstituten un-
tersuchten Patienten faszinierende Erfolge er-

* Der Autor ist Privatpraktiker in Zürich und Vorstandsmitglied
der Schweizerischen Gesellschaft für ganzheitliche Zahnmedizin
(SGZM).



Vertreter der Komplementärmedizin kritisieren das reduktionisti-
sche Denkmodell der Schulmedizin.

GAETAN BALLY / KEYSTONE

lebt, und ich frage mich: Waren dies Placebo-
effekte oder nachvollziehbare Reaktionen? Was
soll der Praktiker davon halten, dass praktisch
kein medizinischer Dozent die Theorien der er-
wähnten Forscher kennt, geschweige denn wider-
legen kann? Da sagt ein Immunologe am Fern-
sehen, Homöopathie sei nur Wasser und könne
unmöglich wirken. Ein Quantenchemiker erklärt
indessen zum selben Problem, dass Wasser auf-
grund seiner Fähigkeit, interne Clusterstruk-
turen zu bilden, viele andere diskrete Eigen-
schaften theoretisch fast unbegrenzt als Informa-
tionen speichern und über Resonanz auch wei-
tergeben kann.

Individuelle Wirkung massgebend

Für Ärzte muss die individuelle Reaktion des
Patienten und nicht ein vereinfachendes, mathe-
matisches Modell der Standard bleiben. Das gilt
auch für die Beurteilung von Therapien, die mit
einem klassischen Weltbild nicht verstanden wer-
den können. Denn es gibt heute wie erwähnt wei-
tergehende Konzepte. Das Mitberücksichtigen
von solchen und das dauernde Überprüfen am
Einzelfall habe ich dank der Komplementärmedi-
zin gelernt. Komplementär heisst in dem Zusammen-
hang: Keine Weltsicht, keine Theorie alleine
kann einen so komplexen Organismus wie den
Menschen vollständig beschreiben. Diese Grund-
haltung ist heute wissenschaftlicher als die reine
Schulmedizin.

Die Abstimmung bietet die Gelegenheit, dass
unter ärztlicher Aufsicht diese verschiedenen
Konzepte auf die ganze Bevölkerung angewandt
werden können. Denn für mehr als die Hälfte
aller bekannten Krankheiten kennt die Schul-
medizin keine ursächliche Therapie. Das viel-
leicht, weil der Denkansatz unvollständig ist. Des-
halb brauchen wir unabhängige weitergehende
Forschung. Denn hier stehen wir erst am Anfang.

Die Position der NZZ

zz. Der Komplementärmedizin ist ihr berechti-
ger Platz im Gesundheitswesen zuzugestehen.
Dieser befindet sich aber bei den Zusatzver-
sicherungen und nicht bei der obligatorischen
Grundversicherung. Der Verfassungsartikel «Zu-
kunft mit Komplementärmedizin» ist abzuleh-
nen. Die Solidarität aller muss sich auf medizi-
nische Leistungen beschränken, die naturwissen-
schaftlichen Standards der Wirksamkeit, Zweck-
mässigkeit und Wirtschaftlichkeit (WZW) zu-
genügen vermögen. Diese Betrachtung mag ein-
seitig erscheinen, wird doch im Rahmen kom-
plementärmedizinischer Versorgung viel Gutes
geleistet. Doch wo sind die Grenzen für die So-
lidarität zu setzen, wenn wissenschaftliche Krite-
rien nicht mehr als massgeblich gelten? Die
wachsenden Kosten in der Grundversicherung –
für 2010 erwartet man einen Prämienanstieg von
über 10 Prozent – erlauben keine wohlwollende
Grosszügigkeit. Dabei die Komplementärme-
dizin gar noch auf Verfassungsstufe zu heben, wo
selbst die Schulmedizin keine Erwähnung findet,
ist verfehlt.